

Maria Besse, Riegelsberg

Toponymische Namenpaare in Sprachgrenzzonen Terminologische, typologische und methodische Überlegungen

1. Zur Abgrenzung von „Namenpaar“ und „Doppelname“

„Fremdsprachige Parallelen sind für die Etymologie nicht selten entscheidender, als selbst die ältesten urkundlichen Belege.“¹ Dieser Ausspruch von Eberhard KRANZMAYER, einem der ersten, der die polyglotte Namensforschung systematisierte und vorantrieb, blieb lange Zeit in der Forschung zu wenig beachtet. Auch heute noch steht die umfassende Untersuchung der Namen mit fremdsprachiger Parallele in allen bekannten Sprachgrenzzonen noch aus. Wenn auch in der Dissertation der Verfasserin, die Ende 1992 abgeschlossen und 1997 in der Reihe „Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie“ veröffentlicht wurde, ein Großteil der Namenpaare entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze von der Nordsee bis ins Wallis erfaßt werden konnte, so war hier aus methodischen und praktischen Gründen jedoch eine dreifache Beschränkung unumgänglich: eine typologische auf Siedlungsnamen-Namenpaare, eine zeitliche auf Paare mit Erstbeleg vor dem Jahr 1200 und schließlich im Katalogteil eine räumliche auf Paare aus Belgien und der Schweiz (Namenpaare aus anderen Sprachgrenzgebieten konnten nur im typologischen und lautchronologischen Teil der Dissertation behandelt werden).² Daher fanden folgende Typen nur in Ausnahmefällen Berücksichtigung: „hydronymische“ Namenpaare (Bsp. die Gewässernamen *Zihl/Thielle*, *Suze/Schüss*, *La Sarine/Saane* in der Schweiz; *Escaut/Schelde*, *Geer/Jeker* in Belgien; *Maas/frz. Meuse*); „oronymische“ Namenpaare (Bsp. *Kluisberg/Mont-de-l'Enclus*, Berg bei Ronse in Belgien); „mikrotoponymische“ Namenpaare (das sind Gemarkungs-, Flurnamen- bzw. Straßennamenpaare, z.B. der Flurname *j gəvɛlt/èl campagne* in Belgien; der Flurnamenbeleg 1690 (Or.) *Betchin dit la Helle*, das ist die Wüstung Betschingen (F, Moselle, Boulay); *Geismos/1312 mares chievres* in der Schweiz); „choronymische Namenpaare“ (also Raumnamen-Paare wie beispielsweise Landschafts- und Gaunamen oder Ländernamen, z.B. Bitgau: 698/714

(Kop. 1191-1222) *in pago Bedense*, 870 *Bedagouua*, 929 *c. Bedensis; Hennegau/Hainaut; Nederland/die Niederlande/Holland/Les Pays-Bas; Schwitserland/Schweiz/ Suisse*); „hodonymische“ Namenpaare (z.B. der Verkehrsweg *lu route dèl vâ-diè/dâ lèvèi va goadzdæl* im belgischen Auel).³ Insgesamt finden die Toponomasten hier ein in weiten Teilen noch unbeackertes Feld vor, denn komplexe überregionale Sammlungen in bezug auf diese Namenpaartypen sind zur Zeit noch ein Desiderat.

Während in der Frühzeit der polyglotten, d.h. mehrsprachigen Ortsnamenforschung, deren Anfänge vor allem in Österreich liegen und mit den Namen MIKLOSICH, v. JAKSCH, LESSIAK und KRANZMAYER verbunden sind, zwei grundsätzliche Phänomene auch terminologisch deutlich unterschieden waren, tritt im Verlauf der weiteren Forschung in anderen Sprachgrenzgebieten (wie Belgien, Schweiz, Elsaß, Lothringen) eine Vermengung der Begriffe ein.⁴ Zum einen handelt es sich um das Phänomen, daß ein Ort mindestens zwei anderssprachige Namen besitzt, die aufgrund von drei unterschiedlich gearteten Prozessen entstanden sein können:

- a) durch lautliche Angleichung: Der Name ein und desselben Ortes wird von der einen Sprache in die andere entlehnt und nach den dort herrschenden Lautgesetzen weiterentwickelt, wobei unbekannte Laute durch bekannte ersetzt werden können, z.B. *Autigny/Ottenach* (CH, Freiburg, Saane; BESSE Nr. 4); *Boulay/Bolchen* (F, Moselle; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 120); *Chošebuz/Cottbus* (D, Niederlausitz); *Globasnica/Globasnitz* (A, Kärnten); *Leuven/Louvain/Löwen* (B, Brabant; BESSE Nr. 365); *Schiffenen* mit der 1294 in zwei Originalen belegten frankoprovenzalischen Form *Syuenno* (CH, Düringen);
- b) durch Übersetzung⁵: Der Name ein und desselben Ortes wird von der einen Sprache in die andere übersetzt, wobei also nur die Bedeutung, ohne Rücksicht auf die Lautform übernommen wird, z.B. *Berg/Gora* (A, Kärnten); *Buchholz/Bukowina* (D, Niederlausitz); *Geraardsbergen/Grammont* (B, Ostflandern, Aalst; BESSE Nr. 308); *Thionville/Diedenhofen* (F, Moselle); *Vendincourt/Wend(e)linsdorf* (CH, Jura, Delémont; Besse Nr. 200);
- c) durch freie Benennungsmotivik: Die unterschiedlichen Namen ein und desselben Ortes stehen in keiner, d. h. weder in semantischer noch lautlicher Beziehung zueinander, z.B. *Avenches/Wif(f)lisburg* (CH, Waadt; BESSE Nr. 6); *Champagne/Gringertz* (B, Eupen-Malmédy; BESSE Nr. 269); *Grandville/Nederli(e)k* (B, Liège, Waremme; BESSE Nr. 318); Königsberg (F, Moselle, Sierck; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 024): 9.? Jh. (Kop. 11. Jh.) *in loco qui dicitur Asnaga nunc Chunisberch*; *Spremburg/Grodk* (D, Niederlausitz); *Vorderberg/Bläce* (A, Kärnten); Waldhambach (F, Bas-Rhin, Drulingen; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 244): 713 (Kop.) *in uilla Haganbah que nuncupatur Disciacu*, 713 (Kop.) *uilla nostra Chagambac qui vocatur Di[s]tiagus*.⁶

Diese drei Erscheinungen, von KRANZMAYER als „Entlehnungspaar“, „Übersetzungspaar“ und „Freies Namenpaar“ bezeichnet, werden von ihm unter dem Begriff „Namenpaar“ zusammengefaßt. Die Häufigkeit der drei Typen nimmt in allen Sprachgrenzgebieten von a) nach c) drastisch ab. Freie Namenpaare sind überall sehr selten: das untersuchte belgische Namenkorpus enthält nur die beiden oben genannten Paare. Zum zweiten wurde schon zuvor eine andere Form von, m.E. scheinbarer, Mehrsprachigkeit entdeckt: Ein Ortsname wird als die genaue oder teilweise Übersetzung eines anderen Ortsnamens aufgefaßt, der ganz in der Nähe liegt. Diese Erscheinung, für die schon August R. von JAKSCH Beispiele zusammenstellte, bezeichnet Primus LESSIAK mit dem Begriff „Doppelname“.

Während sich die mehrsprachige Ortsnamenforschung in Sprachgrenzgebieten auf KRANZMAYERS Typen konzentriert, werden die Doppelnamen im Sinne LESSIAKS eher selten untersucht und auch in neueren Überblicksdarstellungen nicht mehr berücksichtigt. So definiert beispielsweise Peter WIESINGER die mehrsprachige Ortsnamenforschung als „die Erforschung von Namen, die mit Bezug auf dieselbe Örtlichkeit entweder in unterschiedlicher Gestalt in mehreren Sprachen vorkommen oder die aus verschiedenen Sprachen stammen bzw. in ihrer Entwicklungsgeschichte mehrere Sprachen durchlaufen haben“.⁷ Für Belgien glaubt J. DEVLEESCHOUWER ungefähr 250 „Doublets“ und „Triplets“ als Zeugen für Bilingualität bzw. Trilingualität feststellen zu können; er versteht darunter benachbarte Orte, die einen Namen jeweils aus einer anderen Sprache tragen, der in etwa dieselbe Bedeutung besitzt, z.B. folgende Triplets in der belgischen Provinz Namur:

Ciney, Conneux und Leignon:

< *Ceunacum* zu *ceu(en)n* 'Bergrücken' (mit *eu* > *ieu* > *î*) bzw.

< rom. **collinetum* 'hügeliger Ort' bzw.

< angelsächs. **hlênion* zu wgerm. **hlain* 'Hügel';

Maibe, Filée und Jassogne:

< kelt. *maipa* oder **maiba* zu **mapos* 'Sohn' bzw.

< rom. *Filiacas* zu *filius* 'Sohn'

< wgerm. **gasunnjai*, Ableitung von **gasunni* zu *sunu* 'Sohn';

Chansin, Yvoir und Godinne:

< kelt. **canecīn* 'vergoldet', Ableitung zu *caneco-* 'Gold' bzw.

< rom. *aurea* 'vergoldet' bzw.

< wgerm. **guldīna* 'die Vergoldete'.⁸

DEVLEESCHOUWERS Untersuchungsmethode wird im allgemeinen lobend hervorgehoben, aber seine Schlußfolgerungen und vor allem seine Auf-

fassung, es handele sich bei den Doublets und Triplets um ein System, wird von den belgischen Namenforschern und Dialektologen eher skeptisch betrachtet.⁹

Für Kärnten wurden solche Doppelnamen schon früh isoliert und als Übersetzung interpretiert, z.B. *Zwickenberg* und dessen Nachbarort *Strieden* 'der in der Mitte gelegene Berg'.¹⁰ Neuerdings ist man auch im deutsch-slawischen Berührungsgebiet verstärkt auf dieses Phänomen aufmerksam geworden. Hans WALTHER trifft im Leipziger Raum auf eine Reihe von semantisch parallelen Benennungen, die er typologisch einzuordnen versucht und die als Doppelnamen im Lessiakischen Sinne interpretiert werden können. Er unterscheidet dabei grundsätzlich drei Gruppen:

- 1) Parallelbenennungen mit Personenbezug (z.B. Zusammensetzungen aus Bezeichnungen für Personen und Sachen aus dem kirchlichen Bereich wie 'Bischof', 'Probst' etc.);
- 2) örtlichkeitsbezogene Parallelbenennungen (z.B. Benennung nach Bodenerhebungen, 'Talungen', Bodenarten, Gewässern, Wiesen und Naßstellen, Wald- und Baumnamen);
- 3) Siedlungsnamen mit Bezug auf Eigenmerkmale bzw. die besonderen Funktionen der Namenträger bzw. Siedlungen.

So fallen z.B. die von ihm angeführten Nachbarorte *Bruckdorf* und *Broitz* (östlich von Halle) unter Kategorie 2 (*Broitz* zu slav. *brod* 'Furt' bzw. *Bruck-* zu dt. *Brücke* 'Knüppelweg an einer Furt').¹¹ Ebenso können die Beispiele mit identischer Benennungsmotivik aus Westtirol, für die Maria-luise HASLINGER Sprachkontaktmechanismen wegen der identischen Benennungsmotivation zwar nicht für zwingend, aber doch für sehr naheliegend hält, mit dem Begriff „Doppelname“ assoziiert werden (z.B. *Lafairs* (Ortsteil von Pfunds, Oberinntal) < lat. *luparia* 'Wolfsgrube' und der sich ebenfalls hier befindende Flurname *Wolfsgrube*).¹²

Auch in der Westschweiz sind die Namen *Pra* 'Wiese' (< lat. *pratium/prata*) und *Matte* '(Berg)wiese' (< wgerm. **madwō*), die bei relativ benachbarten Fluren bzw. Siedlungen anzutreffen sind, als Doppelnamen interpretierbar. Eine detaillierte diachronische Untersuchung¹³ ergibt, daß im 15. Jahrhundert dieselbe Fläche ausgefüllt wird, in der auch die heutigen *pratium*-Namen liegen, aber mit stärkerer Intensität. Die *Matte*-Namen sind nur im Norden des Murtenbiets anzutreffen, während sich die *pratium*-Namen, südlich daran anschließend, ausschließlich in unmittelbarer Nähe der aktuellen deutsch-romanischen Sprachgrenze gegen die Waadtländer Grenze zu befinden. Dazwischen liegt ein Gebiet mit „tautologischen“ Mischbildungen des Typs *Pramatte* (vgl. Abb. 1).

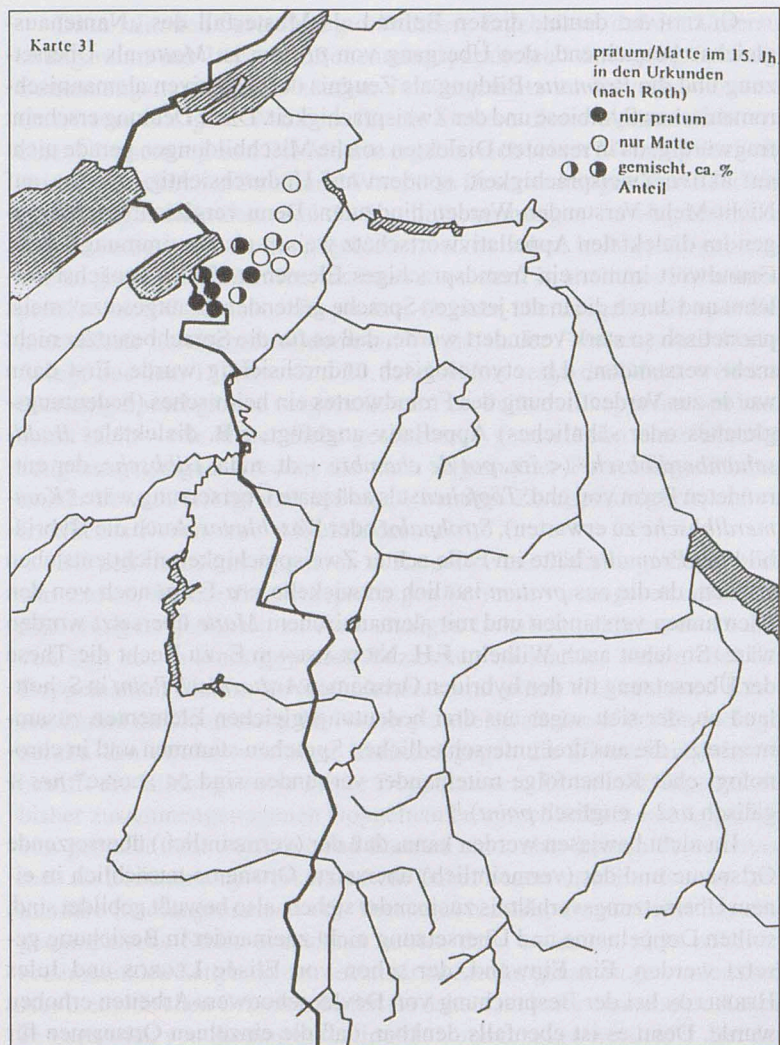


Abb. 1: *Pratum*, *Matte* und *Pramatte* im 15. Jahrhundert im Murtenbiet in der Schweiz (Quelle: P. GLATTHARD: Ortsnamen zwischen Aare und Saane, Bern/Stuttgart 1977, S. 258)

GLATTHARD deutet, diesen Befund als Musterfall des „Namenausgleichs“ betrachtend, den Übergang von *pratum* zu *Matte* als Übersetzung und die *Pramatte*-Bildung als Zeugnis der intensiven alemannisch-romanischen Symbiose und der Zweisprachigkeit. Diese Deutung erscheint fragwürdig, da in rezenten Dialekten solche Mischbildungen gerade nicht auf aktive Zweisprachigkeit, sondern auf Undurchsichtig-Werden, auf Nicht-Mehr-Verstanden-Werden hindeuten. Denn vergleichbare Bildungen im dialektalen Appellativwortschatz weisen als Bestimmungs- bzw. Grundwort immer ein fremdsprachiges Element auf, das zunächst entlehnt und durch die in der jetzigen Sprache geltenden „Lautgesetze“ meist phonetisch so stark verändert wurde, daß es für die Sprachbenutzer nicht mehr verstanden, d.h. etymologisch undurchsichtig wurde. Erst dann wurde zur Verdeutlichung des Fremdwortes ein heimisches (bedeutungsgleiches oder -ähnliches) Appellativ angefügt, z.B. dialektales *Bodd-schamberdibbsche* (< frz. *pot de chambre* + dt. mda. *Dibbsche*, der entrundeten Form von nhd. *Töpfchen*; als adäquate Übersetzung wäre **Kammerdibbsche* zu erwarten), *Strohpalot* oder *Waschlavor*. Auch die Hybridbildung *Pramatte* hätte im Falle echter Zweisprachigkeit nicht entstehen können, da die aus *pratum* lautlich entwickelte *pra*-Form noch von den Alemannen verstanden und mit alemannischem *Matte* übersetzt worden wäre. So lehnt auch Wilhelm F.H. NICOLAISEN m.E. zu Recht die These der Übersetzung für den hybriden Ortsnamen *Ardtornisch Point* in Schottland ab, der sich sogar aus drei bedeutungsgleichen Elementen zusammensetzt, die aus drei unterschiedlichen Sprachen stammen und in chronologischer Reihenfolge miteinander verbunden sind (< „norse“ *nes* + gälisch *ard* + englisch *point*).¹⁴

Da nicht bewiesen werden kann, daß der (vermeintlich) übersetzende Ortsname und der (vermeintlich) übersetzte Ortsname tatsächlich in einem Übersetzungsverhältnis zueinander stehen, also bewußt gebildet sind, sollten Doppelname und Übersetzung nicht zueinander in Beziehung gesetzt werden. Ein Einwand, der schon von Elisée LEGROS und Jules HERBILLON bei der Besprechung von Devleeschouwers Arbeiten erhoben wurde. Denn es ist ebenfalls denkbar, daß die einzelnen Ortsnamen für die benachbarten Orte unabhängig voneinander, allein aufgrund der geographischen Begebenheiten entstanden sind, weil sich ein bestimmtes Benennungsmotiv (z.B. 'Wiese') in den zwei oder mehr Sprachen geradezu aufdrängte. Der Übersetzungscharakter wird auch von Armand BOILEAU angezweifelt, der an die Möglichkeit denkt, daß beide Namen auch unabhängig voneinander entstanden sein können, vor allem bei Toponymen, die das Aussehen des Ortes beschreiben.¹⁵

Dazu stimmen besonders gut Walthers Ergebnisse, daß im Untersuchungsraum um Leipzig „Benennungsparallelen“ und geographische Benennungsmotive sich häufen. Im Gegensatz zu DEVLEESCHOUWER, GLATTHARD u.a. geht WALTHER für die Genese dieser Namen nicht von einer Übersetzung aus. Die Motive ergeben sich seiner Meinung nach aus der landschaftlichen Struktur.¹⁶ WALTHERS Untersuchungen im Altsorbengebiet zeigen außerdem, daß die Parallelbenennungen vorwiegend in den Landesausbau- und Rodungsgebieten, relativ selten in Altsiedelgebieten wie an größeren Flußläufen, nachzuweisen sind. In ähnlicher Form interpretiert auch GLATTHARD die *pratum*-Gebiete überzeugend als spät alemannisierte Landschaften, denn ein Vergleich der *Pra(tum)*- und *Matte*-Belege aus dem 15. bzw. dem 20. Jahrhundert zeigt, daß *Matte* weiter in Richtung Sprachgrenze vorgestoßen ist. Im Falle der Doppelnamen kann somit nicht – wie bisher meist geschehen – generell von einer Übersetzung ausgegangen werden, die nach allgemeiner Forschungsmeinung immer bewußt erfolgt und auf eine lebendige Zweisprachigkeit, auf ein friedliches Neben- bzw. Miteinander weist.¹⁷

Bei den Übersetzungspaaren in KRANZMAYERS Sinne liegt die Lage etwas anders, da hier die mehrsprachigen Formen, vorausgesetzt die Identifizierung ist gesichert, zu einer einzigen Lokalität gehören, also schon von sich aus in einer gewissen Beziehung zueinander stehen. Bei den Doppelnamen nimmt die Spekulation somit einen viel breiteren Raum ein, zumal die Zuordnung der Namenparallelen allein auf der Etymologie beruht. Ein zweiter wichtiger Einwand gegen die Übersetzungstheorie betrifft die Bildungsweise dieser Doppelnamen. Es ist auffällig, daß die bisher zusammengetragenen Doppelnamen ausschließlich mit Appellativen gebildet oder adjektivische Formen sind, aber keinen Personennamen als Bestimmungswort enthalten. Daher liegen ausnahmslos sog. „sekundäre Siedlungsnamen“ vor. Dies sind Namen, die zunächst nur eine geographische Stelle bezeichnet haben, dann zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt erst sekundär zu Siedlungsnamen geworden sind. Aus methodischen Gründen dürfen sie daher „nicht für eine direkte Aussage zugunsten von Siedlungskontinuität herangezogen werden“¹⁸. Bei den Übersetzungspaaren sind dagegen, besonders bei den frühen Namentypen, Personennamen als Bestimmungswort häufig, z.B. *Bettincourt/Bettenhoven* (B, Liège, Waremmе; BESSE Nr. 249) < rom. **Bertinocurtis* bzw. germ. **Bertinhofum* zum germ. PN *Bertin*; *Vendlincourt/Wend(e)linsdorf* (CH, Jura, Delémont; BESSE Nr. 200) < rom. **Wandelinocurtis* bzw. ahd. **Wandelinesdorf* zum germ. PN *Wandalin*, *Wandelin*, *Wendelin*, *Wendlin*. Es ist zudem auffällig, daß in Gebieten, in denen gehäuft Doppelnamen

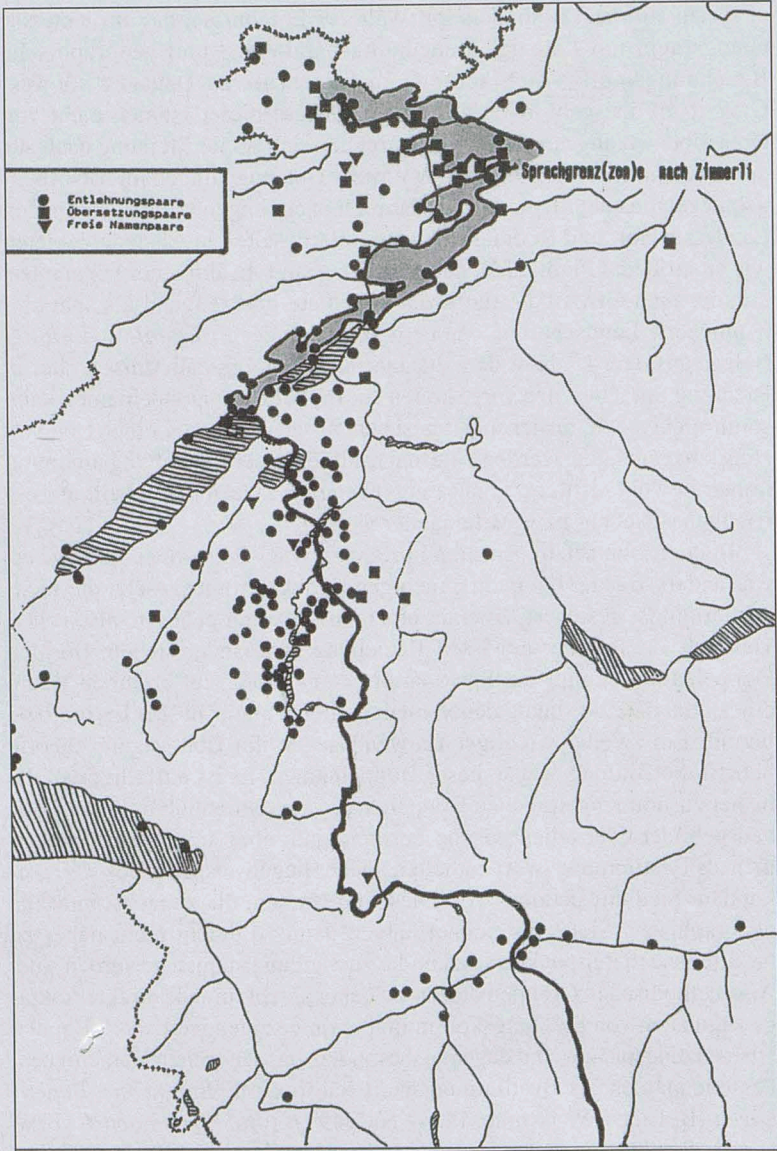


Abb. 2: Verteilung der Namenpaare mit Erstbeleg vor dem Jahr 1200 in der Schweiz (Quelle: BESSE, Namenpaare an der Sprachgrenze, Tübingen 1997, 748)

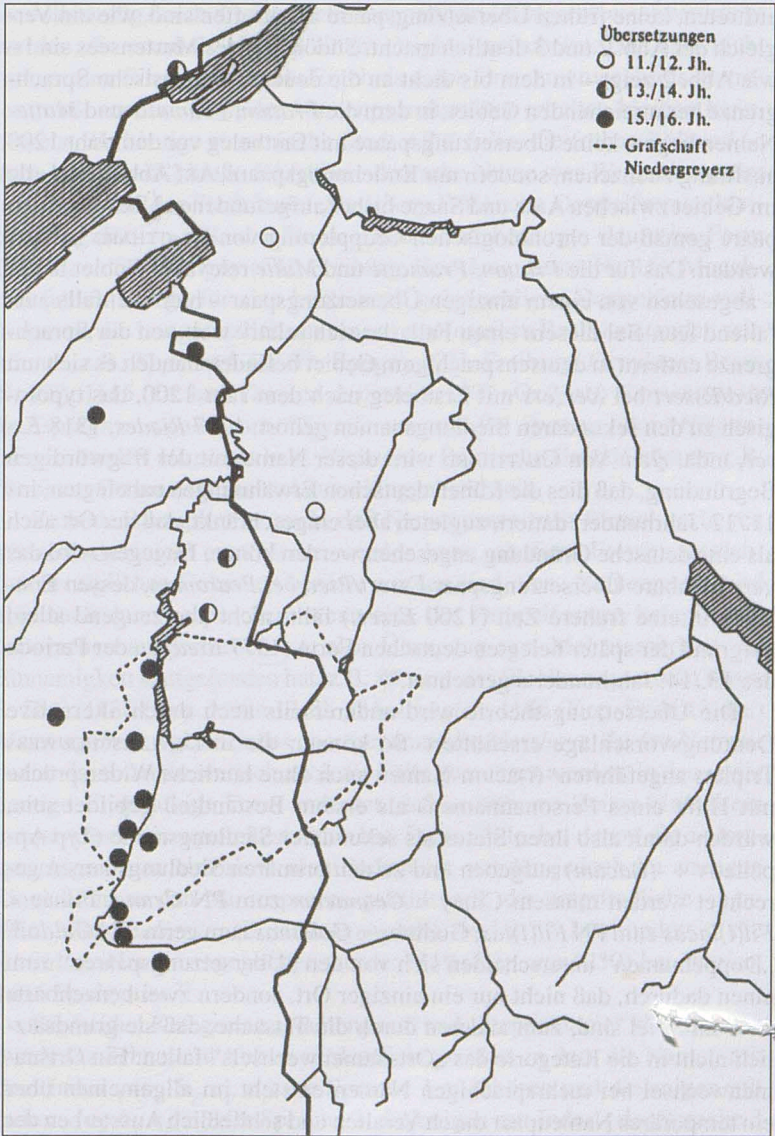


Abb. 3: Siedlungsnamen-Übersetzungspaare zwischen Aare und Saane gemäß der chronologischen Schichtung (Quelle: P. GLATTHARD: Ortsnamen zwischen Aare und Saane, Bern/Stuttgart 1977 (Sprache und Dichtung 22), 190)

aufzutreten, keine frühen Übersetzungspaare anzutreffen sind, wie ein Vergleich der Abb. 2 und 3 deutlich macht. Südöstlich des Murtensees sind – wie Abb. 2 zeigt – in dem bis dicht an die deutsch-französische Sprachgrenze heranreichenden Gebiet, in dem die *Pratum*, *Pramatte* und *Matte*-Namen liegen, keine Übersetzungspaare mit Erstbeleg vor dem Jahr 1200 ausfindig zu machen, sondern nur Entlehnungspaare. Auf Abb. 3 sind alle im Gebiet zwischen Aare und Saane bisher aufgefundenen Übersetzungspaare gemäß der chronologischen Gruppierung von GLATTHARD kartiert worden. Das für die *Pratum*, *Pramatte* und *Matte* relevante Gebiet bleibt – abgesehen von einem einzigen Übersetzungspaar – hier ebenfalls auffallend leer. Bei diesem einen Fall, der sich relativ weit von der Sprachgrenze entfernt in deutschsprachigem Gebiet befindet, handelt es sich um *Ried/ESSERT* bei *Kerzers* mit Erstbeleg nach dem Jahr 1200, das typologisch zu den sekundären Siedlungsnamen gehört: 1277 *Riedes*, 1318 *Esser*, mda. *riəd*. Von GLATTHARD wird dieser Name mit der fragwürdigen Begründung, daß dies die frühen deutschen Erwähnungen nahelegten, ins 11./12. Jahrhundert datiert, zugleich aber eingeschränkt, daß der Ort auch als eine deutsche Gründung angesehen werden könne. Dagegen wird das vergleichbare Übersetzungspaar *Essert/Ried* bei *Praroman*, dessen Erstbeleg in eine frühere Zeit (1200 *Essert*) fällt, nicht überzeugend allein aufgrund der später belegten deutschen Form (1377 *Ried*) zu der Periode des 13./14. Jahrhunderts gerechnet.¹⁹

Die Übersetzungstheorie wird andererseits auch durch alternative Deutungsvorschläge erschüttert. So können die in DEVLEESCHOUWERS Triplets angeführten *-(i)acum*-Namen auch ohne lautliche Widersprüche mit Hilfe eines Personennamens als erstem Bestandteil gebildet sein, würden damit also ihren Status als sekundärer Siedlungsnamen (Typ Appellativ + *-(i)acum*) aufgeben und zu den primären Siedlungsnamen gerechnet werden müssen: *Ciney* < *Ceunacum* zum PN *Ceuna*; *Filhe* < *Fil(l)iacas* zum PN *Fil(l)ius*; *Godinne* < *Goldinas* zum germ. PN *Goldo*.²⁰ „Doppelnamen“ unterscheiden sich von den „Übersetzungspaaren“ zum einen dadurch, daß nicht nur ein einziger Ort, sondern zwei benachbarte Orte im Spiel sind, zum anderen durch die Tatsache, daß sie grundsätzlich nicht in die Kategorie des „Ortsnamenwechsels“ fallen. Ein Ortsnamenwechsel bei mehrsprachigen Namen entsteht im allgemeinen über ein temporäres Namenpaar durch Veralten und schließlich Aussterben der einen Form.²¹ So sind z.B. für Ruddershove (B, Ostflandern, Aalst; BESSE Nr. 435) zumindest bis ins 13. Jahrhundert hinein Formen auf *-curtis* mit Vor- bzw. Nachstellung des Bestimmungswortes bezeugt, die jedoch spä-

ter vollständig durch die flämische Doppelform (*Rodgershouen*) verdrängt werden, die erstmals 1166 in einem Original aufscheint. Daß aber nicht immer eine Einnamigkeit als Ergebnis eines Ortsnamenwechsels eintreten muß, sondern auch der Namenpaarcharakter erhalten bleiben kann, beweist die heutige rumänische Stadt *Alba Julia*, die früher *Bălgrad* (< slav. *bělъ* 'weiß') hieß; der frühere deutsche Name war *Weißenburg*, der heutige Name der Stadt lautet *Karlsberg*.²² Manche Doppelformen bleiben singular, so z.B. die für das Jahr 1555 bezeugte deutsche Form *Brittenach* für Bertigny (CH, Freiburg, Gruyères; BESSE Nr. 15). Manchmal fehlen Belege für eine heute noch gebräuchliche Doppelform vollkommen, die lautgesetzlich aus einer gemeinsamen Basis entstanden sein könnte, z.B. *Eppenach* für frz. Epagny (CH, Freiburg, Gruyères; BESSE Nr. 68): 1115 (Or. lat.) *Turinco despaniei*, 1277 (Or.? lat.) *Carpentatoris de Espaignye* < gallo-rom. **Spaniacum* zum PN *Spanius* oder **Hispaniacum* zum PN *Hispanus* bzw. *Hispanius*. Politische Gründe können z.B. für einen Ortsnamenwechsel ausschlaggebend sein.

Zu bedenken gilt aber auch, daß Namenpaare zwar formal vorliegen können, aber nicht entschieden werden kann, ob diese Formen tatsächlich im täglichen Gebrauch benutzt worden sind. Von „Namenpaar“ wird also auch dann gesprochen, wenn eine der Doppelformen belegt, aber inzwischen ausgestorben ist, also Übergang von Mehrnamigkeit zur Einnamigkeit stattgefunden hat, z.B. *Mévergnies* (B, Hennegau, Ath; BESSE S. 584): 1136 (Kop. Mitte 13. Jh.) *Meurengien*, 1186 (Kop. Ende 13. Jh.) *Meurengem*; vgl. auch das oben genannte *Ruddershove*. Zu den Namenpaaren könnten theoretisch auch die Fälle gerechnet werden, in denen die heutige einsprachige Form andeutet, daß in früheren Zeiten einmal ein temporäres Namenpaar bestanden hat. Diese Fälle, bei denen die anderssprachige Form historisch nicht belegt ist, werden jedoch im strengen Sinne nicht zu den Namenpaaren gezählt, z.B. der ursprüngliche -ingahaim-Name *Bolignies* (B, Hennegau, Ath), der im 17. Jahrhundert an die -(in)iacas-Namen angeglichen wurde: 1119 (Kop. um 1250) *baulengien*, 1616 *baulegnies*.²³

Die beiden Kategorien „Namenpaar“ und „Doppelname“ können etwa durch das Schema in Abb. 4 verdeutlicht werden, in dem die Namen mit dem Index $_1$ (a_1, b_1, c_1, d_1) der Sprache 1 angehören und diejenigen mit Index $_2$ (a_2, b_2, c_2, e_2) der Sprache 2, diejenigen mit Index $_3$ der Sprache 3 etc. Dabei bildet das Namenpaar a_1/a_2 zusammen mit den Namenpaaren a_1/a_3 und a_2/a_3 etc. sozusagen eine „Namenpaarkette“, da sich alle auf ein und dasselbe Objekt beziehen, ebenso b_1/b_2 mit b_1/b_3 und b_2/b_3 etc., z.B.


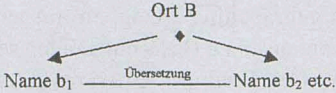
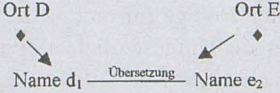
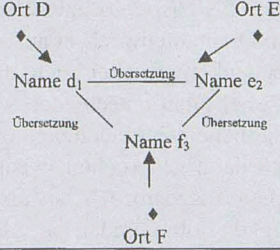
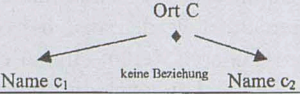

<i>Namenpaar</i>	<i>Doppelname</i>
<p>Entlehnungspaar:</p> 	
<p>Übersetzungspaar:</p> 	<p>Doublet:</p>  <p>Triplet:</p> 
<p>Freies Namenpaar:</p> 	
<p style="text-align: center;">↓</p> <p>Nebeneinander von zwei Namen für einen Ort (traditio nominum) bzw. Ortsnamenwechsel beim Aussterben des einen Namens (Diskontinuität)</p>	 <p style="text-align: center;">kein Ortsnamenwechsel</p>

Abb. 4 „Namenpaar“ und „Doppelname“ (Entwurf: M. BESSE)

-iacum/-ingas, -villa/-ingas, -villâre/-ingas für das Namenpaar Gueblange-lès-Sarralbe/Geblingen (F, Moselle, Saaralbe; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 352), für das im 8./9. Jahrhundert die Formen *Gebolciagus, uilla Geboaldo, uuilari Goeboaldo, uuilari Geboaldo, Gebeltingen* bezeugt sind.²⁴ Die Namen a_1 und a_2 werden als „Doppelformen“ bezeichnet. Es handelt sich dabei um Namenformen ein und desselben Ortes, die auf dieselbe etymologische Grundlage zurückgehen, sich aber aufgrund der unterschiedlichen Lautentwicklungen in den betroffenen Einzelsprachen lautlich auseinander entwickelt haben, z.B. frz. *Chaussy* und dt. *Kelsch* (F, Moselle, Pange; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 192) < gallo-rom. **Caltiacum* zum PN *Caltius* oder **Calciacum* zum PN *Calcius*; frz. *Cambrai* und ndl. *Kamerijk* (F, Nord; BESSE S. 540) < gallo-rom. *Camaracum* zum PN *Camarus*; frz. *Dottignies* und fläm. *Dottenijs* (B, Westflandern, Kortrijk; BESSE Nr. 284) < germ.-rom. *Dottiniacas* zum germ. PN *Dotto*; frz. *Magny* und dt. *Menglat(t)* (F, Haut-Rhin, Altkirch, Dannemarie; BESSE S. 552) < **Magniacum* zum PN *Magnius*; *Schweich* (Großherzogtum Luxemburg, Rédange; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 699): 1297 (Or.) *de Swey*, 1302 (Or. frz.) *de Suei* < gallo-rom. **So(g)iacum* zum PN *So(g)ius*.

Einen Sonderfall der Namenpaare stellen die sog. „Exonyme“ dar. Dabei handelt es sich um Paare, die aufgrund der überregionalen Bedeutung eines Ortes, beispielsweise aufgrund von intensiven Handelsbeziehungen gebildet wurden und eine sehr große kommunikative Reichweite über die Landesgrenzen hinweg besitzen. Sie sind keinesfalls als frühe Zeugnisse für Mehrsprachigkeit und anderssprachige Ansiedlung am Ort selbst aufzufassen, z.B. dt. *Venedig*, frz. *Venise*, engl. *Venice*, slow. *Benetke*, ndl. *Venetië* für ital. *Venezia* (so an Ort und Stelle gebraucht); *London/Londres* etc. Der Gebrauch der Exonyme ist in offiziell mehrsprachigen Ländern unterschiedlich geregelt. Nach dem „belgischen“ Modell erscheinen alle Ortsnamen in der offiziellen Sprache des Standortes (z.B. *Bergen* im flämischen Teil für *Mons/Bergen* (B, Hennegau; BESSE Nr. 389), nach dem „schweizerischen“ Modell dagegen in der offiziellen Sprache des Zielortes (z.B. *Bern* in der französischen Schweiz, *Genève* in der deutschen) und nach dem „Brüsseler“ Modell werden alle Ortsnamen doppelsprachig ausgewiesen (z.B. die Gemeinden der zweisprachigen Stadt Brüssel). In synchronischer bzw. diachronischer Sicht werden heute generell „indigene“ mehrsprachige Ortsnamen, die auf engen Sprachkontakt von unmittelbar benachbarten Siedelnden hinweisen, von „exogenen“ mehrsprachigen Ortsnamen getrennt, die auf losen Kontakt zwischen getrennten Gemeinschaften verweisen.²⁵

2. Ein Systementwurf für Namenpaare in Sprachgrenzzonen

Die von Eberhard KRANZMAYER entwickelte dreigliedrige Typologie der Namenpaare war – wie nachfolgende Namenforscher relativ schnell erkannten – für die Gesamtheit der mehrsprachigen Ortsnamen in allen Sprachgrenzzonen nicht ausreichend. Daher wurden für verschiedene Regionen in Europa neue modifizierende und erweiternde Entwürfe vorgelegt, so z.B. von Stefan SONDEREGGER für die Schweiz, Armand BOILEAU für Belgien, Ernst EICHLER für das slawisch-deutsche Kontaktgebiet und von Wolfgang HAUBRICHS für Lothringen. Alain SIMMERS Reduzierung von KRANZMAYERS dreigliedrigem System auf „véritables“ (z.B. *Boulay/Bolchen*) und „faux“ doublets für Lothringen ist nicht überzeugend, da gerade das für die zweite Kategorie angeführte Namenpaar *Hattigny/Hettingen* (F, Moselle, Lorquin; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 375; BESSE S. 567) < **Hattiniacum* zum germ. PN *Hattin* bzw. **Hattingas* zum germ. PN *Hatto* aufgrund des durchgeführten Primärumlautes als „genuines“ Übersetzungspaar einzustufen ist.²⁶

Stefan SONDEREGGER erweitert, ausgehend von den Schweizer Namenpaaren das ursprüngliche dreigliedrige System. Er verliert dabei jedoch ein wenig aus dem Blick, daß seine neu eingeführte vierte Kategorie nur einen Sonderfall des dritten Typs darstellt und daher besser wie bisher mit diesem zu einer Kategorie zusammengefaßt werden sollte, die bei Kranzmayer als „Entlehnungspaar“ geführt wird:

Typ 1: Alte „Doppelnamen“²⁷ mit verschiedenem Benennungsmotiv in den beiden Sprachen, die an der Namenbildung beteiligt sind, z.B. *Avenches/Wifflisburg*;

Typ 2: Übersetzungsnamen

- a) Namen mit vollständiger oder normaler Übersetzung, z.B. *Neuchâtel/Neuenburg*;
- b) Namen mit verdeutlichender Übersetzung, z.B. *Ripa/Walenstadt*;
- c) Namen mit teilweiser oder angleichender Übersetzung, z.B. *Grandval/Grangfelden*;
- d) Namen mit falscher Übersetzung bzw. Umdeutung, z. B. *Rheni vallis* > *Rheinwald*;

Typ 3: „Doppelnamen“, die auf die gleiche frühmittelalterliche Grundlage zurückgehen, wobei sich aber je nach späterer deutscher oder romanischer Entwicklung ganz verschiedene Formen entwickelten, vgl. die Doppelformen der *-(i)acum*-Ortsnamen;

- a) Namen ohne spätere Angleichung, z.B. *Martigny/Martinach* < gallo-rom. *Martiniacum*;
- b) Namen mit späteren einzelsprachigen Angleichungen, z.B. *Payerne/Päterlingen* < gallo-rom. *Paterniacum*, dt. **Päternach*, später *Päterlingen*;
- Typ 4: Jüngere Direktübernahme aus der einen in die andere Sprache, wobei z.T. nur geringfügige Angleichungen erfolgten.

Eine ähnliche Schwäche weist auch BOILEAUS anhand belgischer Namenpaare entwickelter Systementwurf auf, denn auch hier bildet die neu eingeführte vierte Gruppe nur eine Unterkategorie zur ersten, die ebenfalls KRANZMAYERS „Entlehnungspaar“ entspricht:

- a) noms ayant évolué de façon divergente (différemment) (vgl. „Entlehnungspaar“);
- b) noms se traduisant l'un l'autre (vgl. „Übersetzungspaar“);
- c) noms d'origine différente (vgl. „Freies Namenpaar“);
- d) noms ne différant qu'à la surface.

Problematisch gestaltet sich auch die Zuweisung der einzelnen Ortsnamen zu diesen vier Typen. So stellt BOILEAU z.B. *Kortrijk/Courtrai* (Westflandern; Besse Nr. 357) zu der ersten Gruppe, während *Jurbise/Jurbeke* (Hennegau, Mons; BESSE Nr. 350) der vierten Gruppe, d. h. den nur oberflächlich verschiedenen Namen zugeordnet wird, eine zweifelhafte Einordnung, da die hier aufscheinende Entwicklung des im Bestimmungswort enthaltenen Appellativs *-baki* 'Bach' > *-bise* keineswegs in einer rein oberflächlichen Anpassung begründet liegt und zudem in der Forschung ausführlich diskutiert worden ist.²⁸ Auch die Zuordnung einiger Übersetzungspaare, beispielsweise die Klassifizierung zahlreicher *-curtis/-hofum*-Namenpaare als „noms ayant évolué de façon divergente“ – mit der Zusatzbemerkung, es handle sich jeweils um ein „doublet traductif“ – ist problematisch: z.B. *Attenhoven/Ottoncourt* (Liège, Waremme, Landen; Besse Nr. 229), *Bettincourt/Bettenhoven* (Liège, Waremme; BESSE Nr. 249), *Goetsenhoven/Gossoncourt* (Brabant, Leuven; BESSE Nr. 313), *Mettekoven/Matincourt* (Limburg, Tongeren; BESSE Nr. 387), *Racour/Raatshoven* (Liège, Waremme, Landen; BESSE Nr. 423). Boileaus Unsicherheiten bei der Zuordnung der einzelnen Namenpaare zu den vier von ihm gewählten Kategorien belegen, daß eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich ist. Dies hängt auch damit zusammen, daß einige Paare auf den ersten Blick wie Übersetzungspaare aussehen, typologisch aber zu einer anderen Kategorie gehören, die jedoch bei KRANZMAYER nicht

aufgeführt ist. Ihnen fehlt eine wichtige Voraussetzung, nämlich die Entstehung vor dem Hintergrund eines intensiven und länger andauernden Kontaktes zwischen verschiedenen Ethnien, also eine länger andauernde bilinguale Situation.²⁹ So kann beispielsweise mit Lotte Risch die französische Namenform *Cernay* zu dt. *Sennheim* (F, Haut-Rhin, Thann; BESSE S. 577) als Ergebnis einer Entlehnung mit stufenweiser Anpassung gedeutet werden: *Sennenheim* > *Sennenhem* > **Sennenay* > *Serenay* (aufgrund von Dissimilation) > *Cernay*, vgl. 1144 (Kop. 1596 lat.) *curtim de Sennenheim*, 1156 (Or. lat) *Sennenhem* > 1251 *apud Sereney*, 1307 (Or. frz.) *Seyreney*, 1613 *au lieu de Serrene*, 1628 *a Serrenay*, 1695 *Cerney*; der Übergang von dt. *-heim* > frz. *-ay* ist übrigens mehrfach bezeugt.³⁰ Franz Petri stufte diesen Namen – wie auch eine Reihe anderer – wohl fälschlich als *-(i)acum/-haim*-Übersetzungspaar ein. Bei anderen Paaren sind seine Identifizierungsvorschläge für die singular belegte anderssprachige Form fraglich, so z.B. die Zuordnung der *-(i)acum*-Formen 1185 *Gerondegeis* zu Erondegem (B, Ostflandern, Alost; BESSE S. 578) bzw. 1036 *Wolmereis* zu Wommersom (B, Brabant, Leuven; BESSE Nr. 501).³¹ In einem frühen Systementwurf hatte Armand BOILEAU diese Kategorie bereits berücksichtigt und als „doublet morphologique“ bezeichnet, eine Bezeichnung, die zum Ausdruck bringen will, daß hier das Suffix an der Entstehung dieses Typs beteiligt ist.³²

- a) „doublet phonétique“ (entspricht KRANZMAYERS „Entlehnungspaar“);
- b) „doublet morphologique“: Die Endung des ursprünglichen Namens erfährt eine analogisch bedingte Änderung; Suffixtausch, Suffixschwund und Anfügung eines Suffixes werden hier weiterhin unterschieden;
- c) „doublet traductif“ (entspricht Kranzmayers „Übersetzungspaar“);
- d) „doublet étymologique“: Es handelt sich um ein „doublet“, das zur gleichen Zeit ein „doublet phonétique“ und/oder „morphologique“ und ein „doublet traductif“ sein soll, z. B. wall. *strêye* (afz. *estree*, lat. *strata*) = ‘germ.’ *štrôt* (ndl. *straat*, dt. *Straße*). Es liegen also Namenpaare vor, bei denen die anderssprachige Form auf einem Lehnappellativ beruht.

Auch diese Typologie kann nicht in allen Punkten befriedigen, da zum einen die Kategorie „Freies Namenpaar“ in der Auflistung fehlt (sie wird erst im darauf folgenden Absatz erwähnt) und zum anderen generell eine Beschränkung auf die Endung (*la finale*) erfolgt. Wenn auch die Namenpaare aus Simplizia eine bedeutend geringere Rolle spielen als Komposita und Derivate, müssen sie dennoch in der Namenpaartypologie berücksichtigt werden, z.B. *Berg/Hora* (dt.-slaw. Mischgebiet; BESSE S. 41); *Berg* (F, Moselle, Drulingen; BESSE S. 586); 718 (Kop. 9. Jh.) *in pago Saroinse*

ad Monte quod dicitur Bergus; Broc/Bruck (CH, Freiburg, Gruyères; BESSE Nr. 27); *Buix/Buchs* (CH, Jura, Porrentruy; BESSE Nr. 30); *Mons/Bergen* (B, Hennegau; BESSE Nr. 389). Weiterhin können nicht nur die Endungen, sondern auch andere Teile des Namens bei der Übernahme in eine andere Sprache bedeutende phonetische Veränderungen erfahren.

Auch SONDEREGGERS obiger Systementwurf weist die wichtige, von BOILEAU als „doublet morphologique“ definierte Kategorie auf, findet sich aber auf Typ 2 (Übersetzungsnamen) und Typ 3 („Doppelnamen“ mit gleicher etymologischer Grundlage) verteilt. Das unter Typ 2 angeführte Beispiel *Grandval/Grandfelden* – eigentlich *Moutier-Granval/Münster-Granfelden* (CH, Bern; BESSE Nr. 133) – wird als „teilweise oder angleichende Übersetzung“ interpretiert, könnte aber ebensogut auch als „Entlehnungspaar mit analogischer Angleichung“ gedeutet werden, d.h. als Übernahme des romanischen Namens ins Deutsche mit Entwicklung von rom. /v/ > dt. /f/ und anschließender volksetymologischer Umdeutung an *-feld*; vergleichbare Entwicklungen sind auch für lothringische Namenpaare bekannt, z.B. für *Longeville/Lubeln* (F, Moselle, Faulquemont; BESSE S. 208): 1486 *Longfillen*, 1486 *Lungenfeldt*, 1522 *Longenfeld*. Der einzeln stehende Beleg „um 1400 (Schrift 15. Jh. dt.) *ze Munster Grendweld ... ze Munster*“ legt Anlehnung an *-wald* und damit eine zeitlich frühere Entlehnung mit der Entwicklung von rom. /v/ > dt. /w/ nahe. Letzteres könnte auch auf das unter Typ 2 genannte Paar lat. *Rheni vallis* > dt. *Rheinwald* zutreffen. Das Namenpaar *Martigny/Martinach* (CH, Wallis; BESSE Nr. 117) < gallo-rom. **Martiniacum* zum PN *Martinus*, von SONDEREGGER als „Doppelname ohne analogische Angleichung“ (vgl. Typ 3) eingestuft, kann aber aufgrund des fehlenden Primärumlautes in der deutschen Doppelform nicht früh entlehnt sein (es wäre dann **Mertenach* bzw. mit durchgeführter 2. Lautverschiebung **Merzenach* zu erwarten). Anzunehmen ist daher eher eine analogische Anfügung der Endung *-ach* in Anlehnung an andere *-(i)acum*-Namen, eine Deutung, die schon von SONDEREGGER selbst in einer seiner früheren Arbeiten ins Auge gefaßt worden war.³³

In Belgien finden sich einige Namenpaare mit dem Suffix *-ignies* in der romanischen Namenform, die ebenfalls als „Entlehnungspaare mit analogischer Angleichung“, einzuordnen sind, da historische Belege auf *-(in)iacas* gänzlich fehlen: *Gondregnies* (Hennegau, Ath; BESSE S. 582): 1138 (Kop. Ende 13. Jh.) *Gundrengien*, 1161 (Kop. Ende 13. Jh.) *Gundelengem* < germ. **Gunt(h)eringahaim* zum germ. PN *Gunt(h)er(i)* oder **Gundilingahaim* zum PN *Gundilo* mit Liquidentausch; *Ollignies/Woelingen* (Hennegau, Soignies, Lessines; BESSE Nr. 409) < germ. **Wölin-*

gahaim zum germ. PN *Wölo*; *Papignies/Papegem* (Hennegau, Soignies, Lessines; BESSE Nr. 418) < germ. **Papingahaim* zum germ. PN *Papo*.

Für schottische mehrsprachige Namen spricht Wilhelm F.H. NICOLAISEN von „morphological translation“, die er den drei Kategorien „unrelated names“, „translations or part-translations“ und „phonological adaptation“ beigesellt. Diese Gruppe enthält beispielsweise Namen, an die unberechtigterweise ein anderssprachiges (Plural)-*s* angefügt wurde, z.B. engl. *The Trossachs* für gälisch *Na Troisaichean*. Auch in anderen Sprachgrenzgebieten wie z.B. Lothringen, aber besonders häufig in der Westschweiz finden sich solche Namenpaare, bei denen die deutsche bzw. flämische Doppelform (auch die Mundartform) ein für die deutsche Sprache untypisches Final-*s* aufweist, während dieses der romanischen Doppelform fehlt: z.B. *Anet/Ins* (Bern, Erlach; BESSE Nr. 102), dt. mda. *ejs*; *Bertrée* (B, Liège; BESSE Nr. 248): 1405 *Beertrijs*, fläm. *bi. ætreis*; *Charmey/Galmis*, *Galmiz* (CH, Freiburg, Gruyères; BESSE Nr. 33), dt. mda. *gáumæs*; *Estavayer/Stäf(f)is* (s.u.), dt. mda. *stéǰæs*; *Fontoy/Fentsch* (F, Moselle, Thionville); *Silly-sur-Nied/Sillers* (F, Moselle, Pange); *Ulmiz/Ormei* (CH, Freiburg, See; BESSE Nr. 195), dt. mda. *úum,its*.³⁴ In der Regel wird hier heutzutage mit Heinrich SCHMID die Meinung vertreten, daß das altromanische Zweikasussystem für die Bildung solcher Namen ausschlaggebend sei: die romanische Form ohne *-s* beruhe auf dem romanischen Obliquus, die deutsche mit *-s* dagegen auf dem Nominativ Singular (Rectus). Für das Schweizer Namenpaar dt. *Flims*/frz. *Flem* ist diese Deutung unzulänglich, da neben lateinisch *flumen*, das als Basis für dieses Namenpaar angesehen wird, schwerlich eine Rectus-Form auf *-s* bestanden haben kann. Hier könnte eine analogisch bedingte Anfügung des *-s* an die deutsche Form zur Genese des Namenpaares geführt haben.³⁵ Als neue Kategorie führt NICOLAISEN schließlich die „tautological additions“ (siehe oben *Ardtornish Point*) ein, ähnlich auch Jana Matúšová, die für deutsch-slawische Mischgebiete „wechselseitige wörtliche Übernahme“, „Mischnamen“, „Übersetzungen“ und „unabhängige Doppelbenennungen“ unterscheidet, wobei wiederum die ersten drei Gruppen mit KRANZMAYER übereinstimmen.³⁶ Die Kategorie „Mischnamen“, die den „tautological additions“ gleichgesetzt werden kann, gehört definitionsgemäß aber nur dann zu den Namenpaaren, wenn auch einzelsprachliche Belege existieren. Ein solch komplexer Fall ist bisher m.E. noch nicht bekannt geworden. Ein tiefergehender Vergleich mit weiteren Systementwürfen, speziell aus dem deutsch-slawischen Mischgebiet, für das die Forschungen mit den fruchtbaren Untersuchungen von Ernst EICHLER, Karlheinz HENGST,

Hans WALTHER u.a. in bezug auf die polyglotten Namen schon weit vorangeschritten sind, könnte ebenfalls spannende Parallelen aufzeigen, kann aber an dieser Stelle nicht geleistet werden. Zu betonen ist aber, daß Ernst EICHLER an KRANZMAYERS dreistufigem System festhält und bewußt auf allzu starke Untergliederungen verzichtet.³⁷ Ausgehend von den Namenpaaren entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze vom Departement Pas-de-Calais bis in die romanische Schweiz und den oben vorgestellten Systementwürfen wird in Abb. 5 ein Modell präsentiert, das die oben angesprochenen Kritikpunkte zu vermeiden sucht und wie das Modell von Ernst EICHLER eher relativ einfach und überschaubar bleiben will. Ob es sich für die Untersuchung aller Sprachgrenzonen bewähren kann, muß die weitere Forschung erst zeigen.

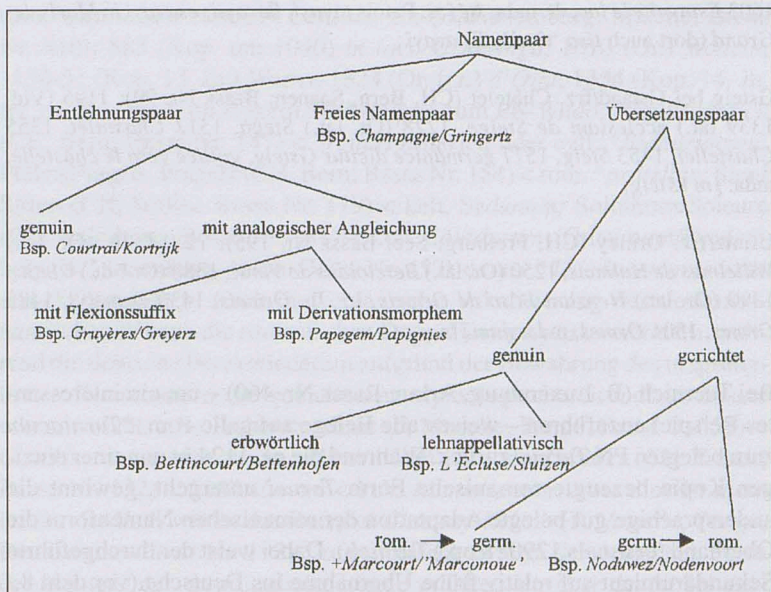


Abb. 5: Typologie der Namenpaare (Entwurf M. BESSE)

3. Reflexionen über die Analysemethode der „Namenpaare“

Während bei einem einsprachigen Namen in der Regel eine kleine Auswahl an historischen Belegen ausreicht, um dessen lautliche Entwicklung nachzeichnen zu können, müssen für Namenpaare mindestens zwei Entwicklungsreihen bis in die jüngste Zeit, besser möglichst alle auffindbaren Belege und unterschiedlichen Mundartformen des Ortsnamens zusammengestellt werden, um die Abfolge bzw. das Nebeneinander der mehrsprachigen Formen sichtbar werden zu lassen, z.B.:

Estavayer-le-Lac/dt. Stäffis, Stäffis am See (CH, Freiburg, Broye; BESSE Nr. 74): 1228 (Or. lat.) *Estavaier*, 1244 (Or.? lat.) *apud et de Estavaya ... de Stavaya*, 1316 (Or.? lat.) *in predicta villa de Estavaye*, 1403 (Or. lat.) *de Staviaco lacu*, 1603 *Estavahy le lac*, dt. mda. *štěfəs*, Patois *tavayi*, *θavayii*; *esavayi* in *Marly-le-Grand* (dort auch *tisa* 'tête'); *Ēpavayī*;

Gsteig bei Gstaad/frz. Châtelet (CH, Bern, Saanen; BESSE Nr. 99): 1196 (Vid. 1339 lat.) *ecclesiam de Steige*, 1228 (Or. lat.) *Stega*, 1312 *Chastalet*, 1355 *Chastellet*, 1453 *Steig*, 1577 *germanice dicitur Gsteig, gallice vero le chastelle*, mda. *im kšteig*;

Ulmiz/frz. Orme y (CH, Freiburg, See; BESSE Nr. 195): 12./13. Jh. (Or. lat.) *Willelmus de Hulmeis*, 1250 (Or. lat.) *Bertoldus de Vlmiz*, 1380 (Or.? dt.) *Ulmitz*, 1390 (Or. lat.) *Henzlini Böso de Ormeis*, 15. Jh. *Ormeis*, 1430 *Orme(y)*, 1488 *Ormez*, 1504 *Ormes*, mda. *úm i ts*.

Bei Toernich (B, Luxemburg, Arlon; BESSE Nr. 460) – um ein interessantes Beispiel anzuführen – weisen alle Belege auf gallo-rom. **Turniacum* zum belegten PN *Turnus* zurück. Während die ca. 1124 in nur einer einzigen Kopie bezeugte romanische Form *Tornei* untergeht, gewinnt die anderssprachige gut belegte Adaptation der romanischen Namenform die Oberhand (erstmalig 1290 (Kop.) *Turnich*). Dabei weist der durchgeführte Sekundärumlaut auf relativ frühe Übernahme ins Deutsche (vor dem 8./9. Jahrhundert³⁸), auch wenn er in den urkundlichen Zeugnissen erst relativ spät bezeichnet wird (1495 *Türnich*).

Namenpaare teilen mit den übrigen Toponymen die Eigenschaft der Lokalisierbarkeit und vielfach auch der zeitlichen Situierbarkeit, die für eine sprachgeschichtliche bzw. siedlungsgeschichtliche Analyse von großer Wichtigkeit sind, besonders für die ältere Zeit, in der schriftliche Zeugnisse fehlen. So eröffnen sie zum einen bei Berücksichtigung der Überlieferungslage die Möglichkeit der Vordatierung bestimmter Lautentwick-

lungen und können somit der Forschung neue Erstbelege zuführen. Zum anderen können sie besonders gut Sprachgrenzprozesse transparent machen. Schließlich kann eine der beiden Formen zur Stützung der Etymologie wesentlich beitragen, vor allem dann, wenn Lautwandelprozesse die ursprüngliche Form stark abgeschliffen und entstellt haben. So steht zum Beispiel die deutsche Form *Wistenlach* dem gemeinsamen Etymon (gallo-rom. **Vistiliacum* zum PN *Vistilius*) näher als die romanische Form *Vully* (CH, Freiburg, See; Nr. 216). Im Romanischen sind für Abschleifungsprozesse neben Synkopen im wesentlichen Sonorisierungen oder Schwund zwischenvokalischer Verschlusslaute verantwortlich, z.B. in folgenden Namenpaaren: *Boncourt/Bubendorf* (CH, Jura; BESSE Nr. 21) < rom. **Bōbonecurtis* bzw. ahd. **Buobendorf*; *Chailly-lès-Ennery*/dt. *Kettenchen* (F, Moselle, Vigy; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 172) < gallo-rom. **Catiliacum* zum PN *Catilius*; *On* (B, Luxemburg, Marche; BESSE Nr. 410): 885 (Kop. um 1040) *in loco UUadingo*, 1070 (Or.) *Wodein*, 1130-31 (Kop. 13. Jh.) *Woens*, 1324 (Or. frz.) *d'Oint*, 1354 (Kop. 14. Jh. frz.) *a Ons*, wall. *on* < germ. **Wādingum* zum PN *Wādo*; *Péry/Büderich* (CH, Bern; BESSE Nr. 147) < *(*villa*) *Biderica* oder evtl. **Bidhariacum*; *Prêles/Prägels*, *Prägelz* (CH, Bern; BESSE Nr. 154) < rom. **pratellas*; *Sion/Sitton* (CH, Wallis; BESSE Nr. 179) < kelt. *Sedunum*; *Solothurn/Soleure* (CH, Solothurn; Besse Nr. 181) < kelt. *Sälādurum*; *Thiaumont/Diedenberg* (B, Luxemburg, Arlon; BESSE Nr. 457) < rom. **Thiedonemonte* bzw. ahd. **Diedenberg*. Auch die romanische Vokalisierung des vorkonsonantischen /l/ kann die romanischen Doppelformen stark verändern, während die deutsche Form wiederum aufgrund der Bewahrung des ursprünglichen Konsonanten die gemeinsame etymologische Grundlage besser erkennen läßt, z.B.: *Aube*/dt. *Alben* (F, Moselle, Pange; BESSE S. 653) < Gewässername *Alba* zu idg. *albhos* 'weiß'; *Moudon/Milden* (CH, Waadt; BESSE Nr. 132) < **Milodunum* < kelt. *Minnodunum*. Aber dies ist nicht immer der Fall, wie es das Beispiel *Chaussy/Kelsch* (F, Moselle, Pange; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 192)³⁹ zeigt, in dem zwar in der deutschen Form des Namens der ursprüngliche Liquid erhalten ist, aber der Vokal aufgrund der Teilnahme am Primärumlaut stark von dem gallo-rom. Etymon **Calciacum* zum PN *Calcius* abweicht. Daher sind für das Deutsche, zum Teil auch für das Niederländische lautverändernde Entwicklungen zu berücksichtigen, vor allem die Abschwächung unbetonter Nebensilben, die Zweite Lautverschiebung oder die Teilnahme am sog. Primär- bzw. Sekundärumlaut, z.B.: *Adelange/Edelingen* (F, Moselle, Faulquemont; BESSE S. 723) < germ. **Adalingas* zum PN *Adalo*; *Autigny/Ottenach* (CH, Freiburg, Saane; BESSE Nr. 4) < gallo-rom. **Altiniacum* zum PN *Altinius*,

Altinus; Balegem (B, Ostflanden, Gent; BESSE Nr. 234): 1181 (Or.) *Badelengien* < germ. **Badilingahaim* zum germ. PN *Badilo*, *Badila*; Bassenge/Bitsingen (B, Limburg, Tongeren; BESSE Nr. 237) < germ. **Badtsingum* zum PN *Badtso*, *Badtsa*; Bavegem (B, Westflandern, Kortrijk, Moen; BESSE Nr. 241): 12. Jh. (Or.) *Bauenghien* < germ. **Bavingahaim* zum PN *Bavo*; Colligny/Kölsch (F, Moselle, Pange; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 220) < gallo-rom. **Col(l)iniacum* zum PN *Col(l)inus*; Tavigny/Tewenich (B, Luxemburg; BESSE Nr. 455) < **Taviniacum* zum PN **Tavinius*. Die Anwendung der „Lautgesetze“ darf – besonders zur Bestimmung und Auswertung lautchronologischer Phänomene bzw. zur Festlegung des Zeitpunktes der Übernahme eines Namens in eine andere Sprache – nicht mechanisch erfolgen, da die lautlichen Ergebnisse auch aufgrund von Lautentwicklungen in der anderen Sprache, besonders aufgrund dialektaler Sonderentwicklungen entstanden sein können. So weist z.B. nicht jedes /e/ auf Primärumlaut (/a/ > /e/ aufgrund eines umlautaushlösenden *i* bzw. *j*) oder nicht jedes /s/ bzw. /ts/ auf die Zweite Lautverschiebung (< /t/) zurück. Sorgsam müssen stets Lautentwicklungen berücksichtigt werden, die zu denselben Ergebnissen führen, wie z.B. die romanischen Assiblierungen. So ist beispielsweise die Annahme der Zweiten Lautverschiebung für Belege des Ortsnamens *Mulcey* (F, Moselle, Dieuze; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 574), die die Graphie <z> aufweisen, begründet abzulehnen und an deren Stelle romanische Assiblierung anzunehmen: 1192 (Kop.) *Milzeche*, 1261 (Kop.) *Miltzeche*, 1276 (Kop.) *Miltzey*, mda. [moelsoe].⁴⁰ Für die mit dem gallo-rom. *-(i)acum*-Suffix gebildeten Namen ist außerdem zu beachten, daß oft nicht entschieden werden kann, ob ursprünglich ein Personennamen auf *-ius* oder ein Personennamen auf *-us* zugrunde lag, an den das analogisch aus den erstgenannten Bildungen entstandene Suffix *-iacum* einfach angefügt wurde, z.B. *Destry/Destrich* (F, Moselle, Grostenquin; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 238) < gallo-rom. **Dext(e)r(i)acum* zum PN *Dexter* oder *Dextrius*; *Drogny/Drechingen* (F, Moselle, Boulay; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 253) < gallo-rom. **Dracon(i)acum* zum PN *Dracon* oder *Draconius*; *Rouffach/Ruffach* (F, Haut-Rhin, Guebwiller; BESSE S. 553) < **Rubacum* zum PN *Rubus* oder < **Rubiacum* zum PN *Rubus*. Ein heikles Problem, das ebenfalls die Analyse der Namenpaare erschwert, bildet die Interpretation der unterschiedlichen Graphien. Sind beispielsweise die Graphemfolgen *-ech*, *-ecche*, *-eccha*, etc. als romanische oder deutsche Doppelform zu betrachten? In welchen Fällen liegt das gallo-rom. *-(i)acum*-Suffix vor?⁴¹

Außerdem ist die Zuordnung eines anderssprachigen Belegs zu einem gegebenen Ortsnamen nicht immer einfach, vor allem wenn es sich um

einen Einzelbeleg handelt. Daher nimmt die Klärung der Identifizierung bei der Untersuchung der Namenpaare einen breiten Raum ein, denn häufig wird das Namenpaar nur durch einen einzigen anderssprachigen Beleg konstituiert (vgl. *Toernich*), so daß die Identifizierung dieses Beleges besonders sorgfältig überprüft werden muß. Beispielsweise sind aus PETRIS Namenpaarlisten, die 1937 veröffentlicht wurden, eine Reihe von Namenpaaren aufgrund falscher Identifizierung zu streichen, die z.T. in dem damaligen Forschungsstand, aber auch in der Unkenntnis bzw. dem Nichtbeachten der Typologie der Namenpaare begründet liegt. Nur in Glücksfällen wird die Anderssprachigkeit des Ortsnamens in den historischen Zeugnissen auch sprachlich explizit ausgedrückt durch Formeln wie *sive, hoc est, in romano dicitur ... theutonice vero, germanice dicitur ... gallice vero, qu'on dit maintenant, dit presentement* usw., z.B.: *Belchin dit la Helle* (s.o.); 718 *Bollunuilla siue Bollunthorp* (D, Rheinland-Pfalz; BESSE S. 1); 1237 (Or.) *in pascuis uille que in romano dicitur Frigiecovrt, theutonice vero Fridesdorf*, das ist Frégiécourt/Friedlinsdorf (CH, Jura, Porrentruy; BESSE Nr. 82); 1331 *Blabveville qu'on dit maintenant Blettange* (F, Moselle, Metzervisse; BESSE S. 2); 1558 *Goetsemont, ecclesia, alias Goutsencourt*, d. i. Goetsenhoven/Gossoncourt-lez-Tirlemont (B, Brabant, Leuven; BESSE Nr. 313); 1594 (Kop.) *Conchen alias Condé*, d. i. Condé/Contchen (F, Moselle, Boulay; BUCHMÜLLER-PFAFF Nr. 222). Unter den historischen Belegen der Namenpaare, seltener bei den offiziellen Benennungen, finden sich ab und an auch die Zusätze *tiexhe* 'deutsch' bzw. *welsch/walsch/roman*, die ebenfalls die Anderssprachigkeit anzeigen – vorausgesetzt, die Belege stehen nicht in sehr späten Kopien, sondern in Originalen oder gleichzeitigen Kopien, z.B.: *Aubange/dt. Ibingen, Welsch-Ibing* (B, Luxemburg, Arlon, Messancy; BESSE Nr. 230); *Grosne/Welschen Gruen* (F, Haut-Rhin, Belfort, Delle; BESSE S. 674); 1300 *Montigney le Thiech*, 1300 (Kop.) *Montenack la Tiexhe*, 1400 *Montengnis le Tiexhe*, d. i. Montenaken (B, Limburg, Hasselt; BESSE Nr. 390); 1272 *Tornines les Theis*, 1381 *Tournines le Tiese*, 1558 *Tourinne Theutonica*, d. i. Tourinnes-la-Grosse/ndl. Deurne (B, Brabant, Nivelles; BESSE Nr. 461); Vuisternensen-Ogoz oder Vuisternensen-devant-Pont/dt. Winterlingen im Ogoz, Welsch-winterlingen (CH, Freiburg, Saane; BESSE Nr. 215). In den Mundartbelegen dieser Orte treten in der Regel solche Zusätze nicht in Erscheinung: *aubandje* und *oyboen*; *mont' nâk*; *odeur*; *ôdeû* und *touzær*; *èl grosse tourene* und *doe' :rnoe*; *wîfêrnâ*, *wüthernê*, *üthernê* und *wintêrlîngê*. Auch hierbei ist auf Analogie zu achten. So erhält Odeur/Eldereren (B, Liège, Waremme; BESSE Nr. 402) im 14. Jahrhundert den Zusatz *le Remans* zur Unterscheidung von Genolseldereren (B, Limburg, Tongeren; BESSE Nr. 305), das zu

dieser Zeit *Odoir le Tiexhe* heißt. Bei *Heur-le-Tiexhe/Diets(ch)-Heur* (B) ist dagegen die romanische Form (1358 *Odeur*) nur analogisch zu *Odeur/Elderen* gebildet.⁴²

Im Gegensatz zur Erforschung einsprachiger Namen verlangt die Untersuchung der Namenpaare also der Namenforscherin und dem Namenforscher doppelte Mühe ab:

- a) Die Materialsammlung fällt in der Regel aufgrund zweier oder sogar mehrerer Entwicklungsreihen umfangreicher aus als die einsprachiger Toponyme.
- b) Identifizierungen, besonders von anderssprachigen Einzelbelegen sind besonders sorgsam zu prüfen.
- c) Bei der linguistischen Analyse sind stets mehrere lautliche Entwicklungsreihen und die unterschiedlichen Mundartformen des Namens zu beachten.
- d) Die etymologischen Ansätze müssen zu den belegten Formen dieser Entwicklungsreihen passen.
- e) Man muß die Lautgesetze der beteiligten Sprachen bzw. ihrer Dialekte kennen.
- f) Stets ist mit Interferenzen zu rechnen.

Anmerkungen

- 1 Eberhard KRANZMAYER, Der Wert der Mehrsprachigkeit für die Etymologie grenzgelagerter Ortsnamen. In: *Actes et Mémoires du 3e Congrès international de Toponymie et d'Anthroponymie*. Louvain, 1951, 108-116, hier 111.
- 2 Zum Forschungsstand vgl. Maria BESSE, Namenpaare an der Sprachgrenze: Eine lautchronologische Untersuchung zu zweisprachigen Ortsnamen im Norden und Süden der deutsch-französischen Sprachgrenze. Tübingen 1997 (im Folgenden zitiert als „Besse“), Kap. 03. Vgl. auch dies., Assimilationsprozesse in Schweizer Namenpaaren im Bereich des Konsonantismus. In: „*Zeitschrift für romanische Philologie*“ 115 (1999), 65-78; dies., Les 'doublets toponymiques' et la conception de la frontière linguistique romano-germanique comme zone de contact. In: „*Nouvelle Revue d'Onomastique*“ 31-32 (1998), 199-222; dies., Les doublets toponymiques le long de la frontière linguistique: Méthodologie, chronologie phonétique, étude de cas. L'exemple de la Belgique. In: „*Bulletin de la Commission Royale de Toponymie & Dialectologie*“ (im Druck). Von Bedeutung sind auch zahlreiche Beiträge in den Handbüchern zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft: HSK 11: Namenforschung, 3 Bde. Berlin/New York, 1995/96 und HSK 12: Kontaktlinguistik, 2 Bde. Berlin/New York, 1996/97 sowie in der Festschrift für Ernst EICHLER von Karlheinz HENGST, Dietlind KRÜGER und Hans WALTHER (Hg.), Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt. Ernst Eichler von seinen Schülern und Freunden. Köln/Weimar/Wien, 1997 (s.u.).

- 3 Zu den Beispielen vgl. BESSE (wie Anm. 2); Wulf MÜLLER, Hydronymes de Suisse romande. In: „Nouvelle Revue d'Onomastique“ 9/10 (1987), 73-77; ders., Der Name Schiffenen. In: „Freiburger Geschichtsblätter“ 75 (1998), 175-179; Peter GLATTHARD, Ortsnamen zwischen Aare und Saane, Bern/Stuttgart, 1977 (zitiert als „Glatthard“), 192; Saarbrücker Orts- und Flurnamenarchiv an der Universität des Saarlandes; Roland W. PUHL, Die Gaue und Grafschaften des frühen Mittelalters im Saar-Mosel-Raum. Saarbrücken, 1999.
- 4 Vgl. Franz von MIKLOSICH, Die Bildung slavischer Ortsnamen aus Personennamen. In: „Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-historische Klasse)“. Wien, 1865; ders., Die Bildung slavischer Ortsnamen aus Appellativen. In: Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-historische Klasse). Wien 1872, S. 75-106. Vgl. zum Folgenden BESSE, Kap. 1 und 2.1.
- 5 An dieser Stelle kann nicht auf das generelle und komplexe Problem der Übersetzbarkeit der Eigennamen, das vom semantischen Status abhängig ist, eingegangen werden. Angaben zur Forschungsliteratur in BESSE i. Dr. (wie Anm. 2.).
- 6 Zu den genannten Beispielen vgl. auch Monika BUCHMÜLLER-PFAFF, Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die *-(i)acum*-Namen der römischen Provinz Belgica Prima. Tübingen, 1990 (zitiert als „BUCHMÜLLER-PFAFF“); Ernst EICHLER, Zur Typologisierung onomastischer slawisch-deutscher Sprachkontakte. In: Friedrich SCHOLZ (Hg.): *Commentationes linguisticae et philologicae Ernesto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum*, Heidelberg, 1977, 58; MÜLLER (wie Anm. 3), 176; Heinz-Dieter POHL, Deutsch-Slowenische Wechselbeziehung in Kärnten: Unter deutschem Einfluß umgeformte slowenische Ortsnamen. In: *Wort und Name*, 368; Christian WEYERS, Nederland: Zu den Besonderheiten eines Landesnamens und seiner fremdsprachlichen Integration. In: „Beiträge zur Namenforschung“ 31 (1996), 17-42; Walter J. WOSCHITZ, Von Aich bis Žrelec: Bemerkungen zu Kärntner Ortsnamenpaaren. In: „Grazer Linguistische Studien“ 2 (1975), 238-247, hier 242.
- 7 Peter WIESINGER, Mehrsprachige Ortsnamenforschung. In: Rudolf SCHÜTZEICHEL und Peter SEIDENSTICKER (Hg.), *Wörter und Namen*. Marburg, 1990, S. 214-238, hier 214. So auch Max PFISTER, Ortsnamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: Romania/Romania submersa. In: HSK 11.2, 1413-1420, hier 1413. Vgl. PFISTER, 1414; Egon KÜHEBACHER, Namenpolitik in mehrsprachigen Ländern und Staaten. In: HSK 11.2, 1802-1810, hier 1805; Reinhard BAUER, Amtliche Geltung und Schreibung von Orts- und Flurnamen. In: HSK 11.2, 1790-1795, hier 1792.
- 8 Vgl. J. DEVLEESCHOUWER, *Trois Triplets toponymiques en Wallonie*. In: „Vox Romanica“ 13 (1953/54), 24-39, bes. 24; ders., *Doublets mosans entre Givet et Namur*. In: „Vox Romanica“ 14 (1954/55), 269-285; ders., *Doublets et Triplets en Wallonie*. In: „Bulletin de la Commission Royale de Toponymie & Dialectologie“ 31 (1957), 63-99; ders., *Les doublets toponymiques en Belgique romane et dans la région française du Nord*. Vortrag am 5.6.1999 im Palais des Académies in Brüssel.
- 9 Vgl. z.B. die Rezensionen von Jules HERBILLON und Elisée LEGROS. In: „Bulletin de la Commission Royale de Toponymie & Dialectologie“ 28 (1954), 318-329; 30 (1956), 328-331; 32, 270-273.
- 10 Vgl. BESSE, Kap. 1.1.
- 11 Vgl. Hans WALTHER, Benennungsparallelismus bei der Eindeutschung des Altsorbengebietes um Leipzig im hohen Mittelalter. In: *Wort und Name*, 555-569; hier, 562.

- 12 Vgl. Marialuise HASLINGER, Identische Benennungsmotive in den Sprachschichten Westtirols. In: „Onoma“ 33 (1996-1997), 123-130; hier S. 124 (erwogen wird allerdings auch die Herleitung aus einer Ableitung von *lupulu* 'Hopfen').
- 13 Vgl. zu den folgenden Ausführungen GLATTHARD, S. 252-261 mit den Karten 29-32 und BESSE (i. Dr.).
- 14 Vgl. Wilhelm F.H. NICOLAISEN, Language contact and onomastic. In: HSK 12.1, 549-556, hier 551.
- 15 Armand BOILEAU, Toponymie dialectale germano-romane du nord-est de la province de Liège. Paris, 1971, § 79.
- 16 Vgl. WALTHER, 556; vgl. auch Haslinger 128.
- 17 Vgl. Jana MATUŠOVÁ, Ortsnamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: deutsch/slavisch. In: HSK 11.2, S. 1420-1426, hier S. 1422.
- 18 Wolfgang HAUBRICHS, Galloromanische Kontinuität zwischen unterer Saar und Mosel: Problematik und Chancen einer Auswertung der Namenzeugnisse. In: *Italica et Romanica*. Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag. Bd. 3. Tübingen, 1997, 211-237, hier 218. Vgl. Adolf BACH, Deutsche Namenkunde. Heidelberg, 1953/54, Bd. 2.2, § 471.
- 19 Vgl. GLATTHARD, 179, 187.
- 20 Vgl. Wilhelm SCHULZE, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Berlin/Zürich/Dublin, 1966, 77, 226, 424 (*Fillius*) und 580; Ernst FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1: Personennamen. Nachdr. München/Hildesheim, 1966, 664.
- 21 Vgl. PFISTER, 1413; Wulf MÜLLER, Ortsnamenwechsel in der Suisse romande. In: „Beiträge zur Namenforschung“ 22. N.F. H. 2 (1987), 151-161. Siehe auch den Sammelband von Rudolf SCHÜTZEICHEL (Hg.), Ortsnamenwechsel. Heidelberg, 1986. Als historisches Zeugnis für radikalen Ortsnamenwechsel in einer ganzen Region vgl. Verordnungsblatt für Lothringen, hg. vom Chef der Zivilverwaltung in Lothringen. Saarbrücken, 1941.
- 22 Vgl. Wolfgang DAHMEN, Slavisch-romanische Sprachkontakte im Bereich der Onomastik. In: *Wort und Name*, 321-333, hier 325.
- 23 Vgl. BESSE (i. Dr.)
- 24 Vgl. BESSE, *Doubléts* (1998), S. 209.
- 25 Vgl. z.B. Josef BREU, Mehrsprachigkeit in der Toponymik. In: HSK 12.1, 444-450; Kelsey B. HARDER, Names in Language Contact: Exonyms. In: HSK 11.2, 1012; Matúšová, S. 1424f; PFISTER, in: HSK 11.2, 1413, 1418; WIESINGER, in: HSK 11.2, 979; Roland RIS, Pragmatik der Exonyme in der Schweiz. In: W.F.H. NICOLAISEN (Hg.), *Proceedings of the XIXe International Congress of Onomastic Sciences Aberdeen*. August 4-11, 1996. Bd. 2. Aberdeen, 1998, 305-324; Wilfried SEIBICKE, Exonyme und Endonyme. In: „Namenkundliche Informationen“ 71/72 (1997), 58-61; Peter WIESINGER, Namen im Sprachaustausch. In: HSK 11.2, 979-991, hier 979. Nach anderer Terminologie spricht man auch von „endonymischer“ bzw. „exonymischer“ Mehrnamigkeit. Vgl. das Schema in BESSE (i. Dr.).
- 26 Vgl. BESSE, Kap. 2 (mit Literaturhinweisen). Alain SIMMER, *L'origine de la frontière linguistique en Lorraine. La fin des mythes? Knutange*, o. J., 169.
- 27 Auch an dieser Stelle zeigt sich die Vermischung der Begriffe „Namenpaar“ und „Doppelname“.
- 28 Vgl. neuerdings L. VAUTERIN, De umlaut in het Nederlands, een vijf-à-zesde-eeuwse aangelegenheid. In: „Taal en Tongval“ 44 (1992), 217-220.

- 29 Vgl. KRANZMAYER (wie Anm. 1), 113; Karel ROELANDTS, Interferenzerscheinungen in den Ortsnamen Belgiens. In: „NORNA-Rapporter“ 17 (1980), 228-246, bes. 230; Wolfgang HAUBRICHS, Warndtkorridor und Metzger Romanenring. Überlegungen zur siedlungsgeschichtlichen und sprachgeschichtlichen Bedeutung der Doppelnamen und des Namenwechsels in Lothringen. In: Ortsnamenwechsel (wie Anm. 21), S. 264-300, hier S. 292; BUCHMÜLLER-PFAFF 32.
- 30 Vgl. Lotte RISCH, Beiträge zur romanischen Ortsnamenkunde des Oberelsaß. In: Ernst GAMILLSCHEG (Hg.), Berliner Beiträge zur romanischen Philologie. Bd. 22.3. Jena/Leipzig, 1932, 44
- 31 Vgl. BESSE, Kap. 4.1.2.
- 32 Vgl. BOILEAU, Toponymie dialectale, § 81; Armand BOILEAU, Toponymie et contact des langues en Belgique. In: H. DORION und Chr. MORISSONEAU (Hg.), Les noms de lieux et le contact des langues. Place Names and Language Contact. Quebec, 1972, 42-89 (mit Karte), hier 54.
- 33 Vgl. Stefan SONDEREGGER, Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter. In: „Schweizerische Zeitschrift für Geschichte“ 13 (1963), 493-534; ebenso Glatthard, 88, 124. Zu weiteren Deutungsmöglichkeiten vgl. BESSE, Kap. 6.2.2.2.3. Insgesamt sind die Namenpaare, die den Nexus /ar/ bzw. /er/ enthalten, schwierig zu deuten, vgl. BESSE (wie Anm. 2).
- 34 Vgl. BESSE, Kap. 6.2.8.
- 35 Vgl. NICOLAISEN (wie Anm. 14); Heinrich SCHMID, Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination. In: „Vox Romanica“ 12 (1951), 21-81. Vgl. auch BESSE, Kap. 6.2.8 (mit Literaturhinweisen); unter den dort behandelten bedeutsamen Namenpaaren mit erhaltenem finalen -s in der deutschen Doppelform können natürlich auch analogisch gebildete versteckt sein. GLATTHARD, 205 denkt z.B. bei Gruyères/Greyerz an eine solche sekundäre Bildung. Auch für *Lafairs* (s.o.) nimmt Haslinger, S. 124 „nicht stammhafte[s] -s“ an.
- 36 Vgl. MATUŠOVÁ, 1421f; WALTHER (wie Anm. 11).
- 37 Vgl. hierzu BESSE, Kap. 2.4.
- 38 Vgl. BESSE, Kap. 6.2.4.
- 39 Vgl. auch BESSE S. 665f.
- 40 Vgl. auch BESSE, Kap. 6.1.1.4.
- 41 Vgl. zu den genannten Problemen Besse (wie Anm. 2) und bes. BESSE, Kap. 6.
- 42 Vgl. Jules HERBILLON, Toponymes hesbignons. In: „Bulletin de la Commission royale de Toponymie & Dialectologie“ 38, 98f.